

Montag 15. Mai / Steine in den Weg legen.

Die Nacht ist taghell, das Feuer lodert weit über die Dächer der Häuser in den Nachthimmel. Die obersten beiden Etagen stehen in Flammen. Es raucht und kracht und ächzt. Unten auf der Straße eine Feuerwehr an der anderen, laute Kommandos, alles im Laufschrift. Hinter den Absperrungen evakuierte Hausbewohner und sensationslustige Anwohner.

In dem Haus, in dem wir wohnen, gab es vor zehn Jahren einen Brand. Zum Glück wurde niemand verletzt, das Feuer wurde bemerkt und die Feuerwehr war schnell vor Ort. Aber die oberen Stockwerke brannten lichterloh und weithin sichtbar. Allen, die dabei waren, ist das bis heute ein sehr eindrückliches Szenario. Die Einfahrt zu unserem Haus ist seit dieser Zeit eine Feuerwehrezufahrt mit großem Schild. Die, die nicht dabei waren und jetzt hier wohnen, parken mit ihren Autos den Rettungsweg zu.

Ein älterer Herr aus dem Haus gegenüber platziert darum öfter heimlich Pflastersteine vor oder hinter den Rädern der abgestellten Autos. Den Leuten Steine in den Weg legen ist sprichwörtlich kein besonders feiner Zug, aber die Polizei hier im Bezirk hat andere Sorgen und irgendetwas muss man doch tun. Muss man? Darf man? Führt das zum Ziel?

Die einen kleben sich auf der Straße fest und sagen: Ja, das darf und muss man. Global gesehen brennt das Haus schon, auch wenn wir hier im Penthouse in der obersten Etage noch nicht viel davon mitbekommen. Wir müssen uns dem in den Weg stellen. Den Lauf der Dinge blockieren, Sand im Getriebe einer Maschine sein, die unsere Welt unbewohnbar machen wird, vor allem für kommende Generationen.

Die anderen denken: Es wird wohl nicht so schlimm kommen, wenn ich nicht in der Einfahrt parke, macht es ein anderer. Global gesehen sind wir nur ein kleines Licht, da gibt es ganz andere Brände zu löschen.

Ich habe das Gefühl, Jesus würde heute eher auf der Straße sitzen, als auf dem Weg zur Arbeit im SUV im Stau stehen. Vielleicht wäre er auch ein verzweifelter Krankenwagenfahrer, der einem Menschen das Leben retten will oder eine Polizistin, die geduldig versucht, die Straße freizubekommen und die aufgeheizte Stimmung zu beruhigen. Sein Weg war die Liebe, dafür hat er sich durchaus auch über Verbote hinweggesetzt und letztlich auch sein Leben geopfert. *Sein* Leben, nicht das der andern.

Ich glaube, wir müssen umdenken und uns und die Verhältnisse ändern. Ich weiß, dass das möglich ist, denn ich habe es beim Fall der Mauer vor 35 Jahren schon einmal erlebt, friedlich und ohne Gewalt.

Dienstag 16. Mai / Sammelt Schätze im Himmel

Sie zieht los, da ist es noch dunkel, immer der gleiche Weg, immer dieselbe Runde. Sie kennt sich aus, weiß wo es was zu holen gibt, das hier ist ihr Revier. Flaschentrude nennen sie die vielen, die **über** sie, und die wenigen, die **mit** ihr reden, ein Original aus dem Kiez, das irgendwie zum Stadtbild gehört. Der kaputte Einkaufswagen mit den vielen Taschen, schmutzelig und verlottert, ein zahnloses Grinsen im Gesicht und jederzeit bereit für einen Plausch am Straßenrand. Komisch, tragisch – ein Unikum.

Sammeln ist ihre Leidenschaft, nicht nur die Flaschen, die ihr die schmale Rente aufbessern, auch viele Dinge, die auf der Straße landen, weil sie nicht mehr gebraucht werden, nicht kaputt, nur nicht mehr modern. Ausrangiert, so wie sie selbst. Das alles und mehr sammelt sie in ihrer kleinen Wohnung, in die sie eigentlich nur zum Schlafen kommt und um die zahllosen streunenden Katzen zu füttern, die sich hier regelmäßig einfinden.

Sonst ist sie immer auf Achse, weiß, wo es die günstigsten Angebote gibt, wo welcher Laden zugemacht oder neu eröffnet hat, wann und wo die Verrückten demonstrieren und was so los ist im Viertel.

„Sammelt nicht Schätze auf Erden, wo Motten und Rost sie zerfressen, sondern Schätze im Himmel“, heißt es in der Bibel. Eines Tages hing ein Bild von ihr im Hauseingang und Blumen und Kerzen standen davor, sie war gestorben, ganz plötzlich und fast unbemerkt. Angehörige gab es keine und so kümmerten sich die Nachbarn um eine würdige Beerdigung. Die Friedhofskapelle war voll bis auf den letzten Platz und etliche Leute standen noch draußen. Die Leute aus dem Haus waren da und auch von nebenan. Die Kindergärtnerinnen aus der Kita um die Ecke, der Gemüsehändler und der Dönermann. Ein Polizist und der Paketbote, die Kumpels aus der Eckkneipe und der Doktor aus dem Haus gegenüber. Alle hatten ihre Geschichten mit Trude, konnten lustige und manchmal auch traurige Geschichten erzählen.

Wir haben gesungen: Rio Reiser und „so nimm denn meine Hände“. Gertrud Ritter hatte unbemerkt himmlische Schätze gesammelt und ich halte seitdem die Augen offen für die Schätze, Dinge und Menschen, die mir oft unbemerkt auf meinem Weg begegnen.

Mittwoch 17. Mai / Tauben

Bei uns im Hof nistet in einem Baum, der sich durch den 10 mal 10 Meter hohen Häuserschacht bis in die 5 Etage hochgearbeitet hat, ein Taubenpärchen. Tauben in der Stadt sind nicht die beliebtesten Haustiere. Die einen füttern sie, wo und womit es nur geht, die andern wollen sie mit Stacheln, Netzen oder gar Kleber fernhalten. Beides führt meistens zum Tod der Tiere. Dass sie Krankheiten übertragen, ist ein Mythos, dass ihr Mist vom Denkmal bis zum Autolack alles zerfrisst, ist mit das größte Problem.

In Deutschland gilt das Tierschutzgesetz, das nicht zwischen Haustieren und Wildtieren unterscheidet, oder wie bei den Stadtauben um freilebende, vom Menschen gezüchtete Tiere. Der Staat und der Mensch sind somit doppelt verantwortlich für diese Spezies. Und doch werden sie Ratten der Lüfte genannt und wenn möglich beseitigt. Wie kommt es zu diesem extremen Imageverlust?

Seit Jahrtausenden domestizieren Menschen Tauben. Sie waren vor allem Hoffnungs- und Glücksbringer. Sie galten als Symbol für Liebe und Treue, wurden aber auch nachrichtendienstlich eingesetzt. In Sprache und Kultur kommen sie durchweg positiv vor. Vom „Turteln“ und „Kommt ein Vogel geflogen“ über Aschenputtel bis zu „Kleine weiße Friedenstaube“. Ja, Gott selbst wird im Wesen des Heiligen Geistes als Taube dargestellt.

In der biblischen Geschichte der Arche Noah werden Tauben inmitten einer katastrophalen ökologischen Krise zu Hoffnungsboten. Rundherum herrscht Chaos und Tod. Stürme und Dauerregen sorgen für Überschwemmungen, danach kommen Hunger und Seuchen, wir kennen das, alles Leben scheint ausgerottet. Da sendet Noah eine Taube aus, um die Lage zu erkunden.

Schon früh entdecken Menschen, dass Tauben über sehr weite Strecken hinweg ihre Nistplätze wiederfinden, selbst wenn man sie über tausend Kilometer weit weg an fremden Orten aussetzt. Bis heute sind wir noch nicht vollständig dahintergekommen, wie sie das machen. In der Geschichte der Arche wird die Taube zum Zeichen der Hoffnung da, wo die Menschen die Orientierung verlieren. Sie soll einen Platz suchen, an dem wieder Leben möglich ist, an dem es einen neuen Anfang geben kann.

In diesem Sinn ist es dringend an der Zeit für eine Friedenstaube, eine Hoffnungstaube. Zeit, dass wir erkunden, wo Frieden möglich ist, Hoffnung bringen in eine Welt, die überschwemmt ist von Gier und Elend, einen Versuch wagen für einen neuen Anfang. Die Tauben vor meinem Fenster erinnern mich jeden Tag daran.

Donnerstag 18. Mai / Jäger

Es ist mitten in der Nacht, noch stockdunkel und kalt, als er sich auf den Weg macht. Ausrüstung dabei, die geschmierten Brote und die Thermosflasche mit heißem Tee im Rucksack. Er geht auf die Jagd. Jagen gehört zur menschlichen DNA, kann man sagen – man ja, frau nicht so sehr. Die Rollen sind da seit 1000en Jahren klar verteilt. Heute ist Jagen ein Hobby, von dem man nicht mal so locker bei einer Party erzählt. Wer macht denn sowas noch? Reiche Snobs oder schießwütiger Machos, die aus Langeweile oder Spaß Tiere töten. Geht gar nicht. Mein Nachbar ist aber ein ganz netter Mensch ein passionierter Angler.

Angeln ist eine Art der Jagd, die die meisten eher als harmlos einstufen. Tiere töten ist einfacher wenn sie kein flauschiges Fell haben. Fische sind so ganz anders als wir, das macht es leichter.

Jesus wäre heute, glaube ich, Vegetarier, jedenfalls wenn er hier leben würde. In Bethlehem und Nazareth sähe das anders aus. Ich stelle mir Jesus so vor: geduldig, achtsam, empfindsam und friedfertig. Passt nicht so richtig in das Bild von einem Mann, heute nicht und noch weniger damals. Vielleicht hat er darum auch weniger mit seinen Kollegen vom Bau rumgehungen – er war ja Zimmermann, sondern hat sich neue Freunde gesucht. Das waren vor allem Angler vom See Genezareth. Ich denke, das war kein Zufall.

Jesus wollte keine Kirche bauen, da wäre er bei den Zimmerleuten richtig gewesen, denn dazu braucht man gründliche Planung eine tragfähige Konstruktion, das richtige Material und die passenden Werkzeuge. Er wollte die Frohe Botschaft verkünden, da sind andere Dinge gefragt. Mut, sich jeden Tag neu raus aufs Wasser zu wagen, ins Ungewisse. Loszufahren in der Hoffnung, dass es gutgeht. Geduld und Ausdauer, um auf den richtigen Moment zu warten. Sich nicht entmutigen zu lassen, wenn es mal nicht läuft und man mit leeren Händen nach Hause kommt. Aufmerksam zu sein für das, was um einen herum geschieht.

Aus den Anglerfreunden ist ein riesiger Verein geworden
mein Nachbar ist ausgetreten ich bin noch Mitglied
und versuche ab und zu übers Wasser zu gehen auf den Spuren Jesu

Einen schönen Tag und Petri Heil

Freitag 19. Mai / Schluss machen

„Ich mach mit dir Schluss!“ - Ein vielleicht neunjähriger Junge läuft vor mir aus einem Hauseingang auf die Straße und wiederholt nochmal laut und ziemlich bockig: „Ich mach mit dir Schluss!“ Ich bin überrascht und etwas ungläubig und schaue rüber in den Hausflur, wer wohl die Adressatin dieses vorpubertären Wutausbruchs sein mag. Ich denke noch: ‚Das geht heut zu Tage ja immer früher los‘, als aus dem Inneren des Hauses eine Frauenstimme zu hören ist: „Du kannst nicht mit mir Schluss machen... ich bin deine Mutter“.

Der Monat Mai ist in der kirchlichen Tradition seit langem auch für eine Mutter reserviert, für die Gottesmutter Maria. Vielleicht die bekannteste Frau der Weltgeschichte? In tausenden Kirchen rund um den Globus verehrt, in unzähligen Abbildungen dargestellt von Michelangelo bis zum benachbarten Tatoostudio ist sie eine Ikone des Mütterlichen.

Wenn man der Geschichte der Bibel glaubt, fragt man sich verwundert, wie es dazu gekommen ist. Maria war unehelich schwanger, dann fand sich doch noch ein Mann, der sich erbarmt, die Geburt des Kindes in sehr armseligen Verhältnissen, danach auf der Flucht. Ab dem 12. Lebensjahr ihres Sohnes ist Maria scheinbar alleinerziehend, Josef taucht da gar nicht mehr auf. Sie muss mit ansehen, wie ihr einziger Sohn als Verbrecher verurteilt und hingerichtet wird. Schwiegertochter oder Enkel – Fehlanzeige. Nicht gerade eine Erfolgsgeschichte.

Was ist also dran an dieser Maria, dass sie es bis heute zu einer Bekanntheit gebracht hat, die ihresgleichen sucht. War es lediglich der Umstand, die Mutter eines berühmten Sohnes zu sein? Niemand kennt die Mutter von Alexander dem Großen, Sokrates, Cäsar oder Napoleon. Das allein kann es also nicht sein. Die Führungsebene der Kirche ist vom Anfang bis heute klar männerdominiert. Da hat sie als einzige Frau einfach keine ernstzunehmende Konkurrenz? Das ist sicher auch keine hinreichende Erklärung.

Für mich leuchtet in dieser Gottesmutter Maria etwas auf, nach dem sich jeder sehnt, egal woran man glaubt. Ein bedingungsloses Angenommen-Sein, eine vorbehaltlose Liebe, die sich niemand erst verdienen muss, die alles trägt und erträgt, selbst wenn sie es nicht versteht, die nicht aufhört, egal was ich auch immer getan und gelassen habe.

Diese Liebe ist universell und hat nicht das biologische Muttersein als Voraussetzung, ja sie ist nicht mal an ein Geschlecht gebunden. Wir alle, wie wir geschaffen sind, können und sollen sie erfahren und auch erfahrbar machen. Diese Liebe sagt: „Ich mach nicht mit dir Schluss, ich fange immer wieder mit dir an“.

Samstag 20. Mai / Selig die Einfältigen

"Selig" bedeutet so viel wie "glücklich" oder "begnadet". "Einfältig" kann sich auf Menschen beziehen, die in ihrer Einfachheit und Unschuld an Gott glauben und ihm vertrauen. Es kann auch bedeuten, dass Menschen, die sich ihrer geistlichen Bedürftigkeit bewusst sind und nach Gottes Hilfe suchen, mit dem Himmelreich belohnt werden. Die Aussage "Selig die Einfältigen" drückt also eine positive Wertung aus und verdeutlicht die Bedeutung von Demut, Vertrauen und geistlicher Suche im christlichen Glauben.

Die Sätze, die Sie gerade gehört haben, stammen von einer Künstlichen Intelligenz die derzeit in aller Munde ist. Wenn man den Fachleuten glaubt, die nächste Stufe der Evolution oder das Ende der Menschheit. Sie steckt in den Autos, die wir fahren, sie sucht aus, was wir kaufen wollen, sie spielt uns Musik vor, die wir toll finden, sie zeigt uns die Welt bzw. entscheidet, was wir zu sehen bekommen, sie beeinflusst, wem wir folgen und wen wir wählen, hilft uns, wenn wir nicht weiterwissen und beantwortet geduldig all unserer Fragen. Sie kann unsere Gesundheit überwachen, Straftaten vorhersehen und Kriminelle überführen. Die Welt wird immer intelligenter, könnte man sagen. Solange das Netz stabil ist und der Akku voll.

Von Intelligenz steht nichts in der Bibel, vielleicht war die damals noch nicht erfunden?

Bildung und Wissenschaft kommt auch nirgendwo vor, gab es das noch nicht?

Die Pyramiden sind zu dieser Zeit gebaut worden von Architekten und Ingenieuren, die Unglaubliches vollbracht haben, also ganz so ungebildet können die Menschen früher nicht gewesen sein. All das kommt aber in der Bibel nicht vor, da steht etwas ganz anderes, nämlich der oben erklärte Satz: „Selig die Einfältigen“.

Ich habe mich immer gefragt, was das eigentlich heißt – einfältig. Das Gegenteil von vielfältig? Eine nette Umschreibung für dumm, keine Ahnung haben oder einen begrenzten Horizont? „Arm im Geist“ wie es in anderen Übersetzungen heißt. Diese jedenfalls, die Einfältigen, sagt Jesus, werden das Himmelreich bekommen, also am Ende die Gewinner sein.

Ich habe keine Angst, dass intelligente Maschinen oder lernende Programme die Weltherrschaft übernehmen. Aber ich frage mich, ob Intelligenz, egal ob künstlich oder natürlich, der Schlüssel zu einer gerechteren, besseren Welt sind oder eine Nummer kleiner zu einem sinnvollen, erfüllten Leben.

„Einfältig“ übersetzt die KI mit naiv, unschuldig, gutgläubig, arglos, unbedarft.

Vielleicht versuche ich es mal damit und stehe zu meinen Schwächen und kann sie anderen verzeihen. Plane nicht alles durch, sondern lass mir Lücken für das Unverhoffte.

Staune über das, was ich nicht weiß, und bin offen für das Unglaubliche.

Halte mich nicht schadlos und lass mir auch mal etwas entgehen. Glaube an das Gute und versuche jeden Tag ein bisschen dazu beizutragen.